

Rede zur Investitur 2016 in Villach

Es ist heute zum letzten Mal, dass ich anlässlich einer Investitur die Gelegenheit ergreife, zu den Zielen und Aufgaben unseres Ordens und insbesondere der österreichischen Statthalterei Stellung zu nehmen. Denn meine Amtszeit als Statthalter endet in Kürze. Der letzte österreichische Bundespräsident, Heinz Fischer hat in seinen Abschiedsreden öfter eine Formulierung verwendet, die da lautet: „Man hat sich bemüht“

Es ist gut, wenn man am Ende einer Funktion, einer Aufgabe solches behaupten kann. Für ein österreichisches Staatsoberhaupt, dem meines Erachtens die vornehmliche Aufgabe zukommt, von manchen der ihm von der Verfassung eingeräumten Möglichkeiten im Interesse des Staatswohls und des allgemeinen Besten nicht immer in vollem Ausmaß Gebrauch zu machen, mag dies auch eine angemessene Formulierung sein.

Ich aber möchte heute nochmals zusammenfassen, worum ich mich als Statthalter unserer Ordensgemeinschaft in Österreich bemüht und in welche Richtung ich diese zu führen versucht habe.

Die Urfragen des Menschen sind und bleiben: woher kommen wir, was sind wir, wohin gehen wir. Das sind auch die Fragen, die sich in unserem Ordensleben stellen. Oder anders ausgedrückt: Worum geht es eigentlich? Die Frage nämlich, worum **es** eigentlich geht und nicht die Frage, worum es **mir** geht.

Das ist die entscheidende Frage, die man sich immer wieder stellen sollte und es wäre gut, wenn diese Frage in Politik und Gesellschaft aber auch in unserer Kirche öfter und immer wieder gestellt werden würde.

Ich möchte heute darüber reden, welche Antwort ich glaube, auf diese Frage gefunden zu haben und wie ich versucht habe, im Orden darnach zu handeln. In Gemeinschaft mit Euch, den Ordensgeschwistern, ohne die ich meinen Auftrag nicht hätte ausführen können.

Was ist das Spezifische, worum es in unserem Orden eigentlich geht? Das was man mit einem modernen aber dennoch zutreffenden Ausdruck als Alleinstellungsmerkmal unserer Gemeinschaft bezeichnen kann und das eigentlich eine Summe von Merkmalen ist, die sich zu einem einzigen Merkmal verdichten, das unserem Orden eine besondere Stellung einräumt.

Was unterscheidet uns denn von zahlreichen anderen in den meisten Fällen durchaus ehrenwerten Vereinigungen, mögen sie sich als Ritter, Orden oder sonst wie benennen? Sicher nicht, dass wir Gemeinschaft pflegen und für einen guten Zweck spenden. Das tun andere auch. Oder dass wir uns darauf berufen dürfen, ein päpstlicher Laienorden zu sein? Ob wir das wirklich sind, das steht weder auf unseren Stirnen noch auf unseren Mänteln, sondern höchstens in unseren Herzen geschrieben. Ich habe das in Dornbirn ausgeführt: Mir braucht keiner versichern, dass er Empathie und Mitleid für die Christen im Hl. Land

empfindet, denn ich sehe es an seinem Lebenslauf und an dem, wie er/sie sich in ihrem eigenen Umfeld verhält.

Auch wenn ich als Jurist weiß: Aus Normen oder Verträgen soll man nicht mehr oder anderes herauslesen, als drin steht. Aber was ist denn das erste Ziel laut unserem Ordensstatut? Die Förderung der christlichen Lebensführung der Ordensangehörigen in Treue zum Papst, nach den Lehren der Kirche und unter Beachtung der Nächstenliebe. Und erst im Dienste dieser Prinzipien ist der Orden ein Mittel und Faktor zugunsten des HL. Landes.

Die barmherzige Nächstenliebe hat man oder man hat sie nicht. Barmherzigkeit lässt sich nicht allein aus dem Verstand begründen.

Wer sich nicht von einem toten Kind am Mittelmeerstrand zu Tränen rühren lässt, sondern an Hand von Schrifttexten oder Normen Unterscheidungen treffen zu müssen glaubt, wer primär, sekundär oder erst tertiär sein Nächster zu sein habe, der hat nicht verstanden, was Barmherzigkeit ist und wird auch in seinem eigenen Umfeld nur dem Ruf seines Verstandes und nicht seines Herzens folgen.

Allerdings sind Spenden an die Ordensleitung für ein Millionenprojekt zur Renovierung eines Pfarrzentrums oder einer Universität vielleicht weniger geeignet zur Stimulierung christlicher Barmherzigkeit. Deswegen haben wir uns in den letzten Jahren immer wieder bemüht, bei aller Folgsamkeit gegenüber der Ordensobrigkeit solche Projekte zu fördern, die imstande waren, an unser Herz zu appellieren aber auch an die Barmherzigkeit vieler anderer, die unser Spendenaktionen unterstützt haben..

Ich danke unserer HLK und ihrem Vorsitzenden Peter Stoegerer, die auf eigene Kosten jährlich ins HL. Land reisen, um solche Projekte ausfindig zu machen.

Ich danke aber auch allen, die sich um die Bethlehemaktion verdient gemacht haben, an der Spitze Ordensbruder Sonntagbauer, Werner Johler für die Olivenölaktion und Engelbert Pfurtscheller für deren Verkaufserfolg.

Das Alleinstellungsmerkmal unserer Gemeinschaft ist nicht nur, dass wir zum Unterschied von anderen bei unseren Zusammenkünften auch Gottesdienst feiern. Unser Ordensleben muss das auszeichnen, was Ehrengroßprior Propst Fürnsinn bei der Tagung in Heiligenkreuz die „kontemplative Dimension“ genannt hat. Es genügt nicht, sich – hoffentlich, kann ich nur sagen - anlässlich der Einladung zu Komtureveranstaltungen seiner Ordensmitgliedschaft zu besinnen, bei der Einzahlung des fälligen Jahresopfers oder wenn man gefragt wird, was man denn so in seiner Freizeit treibe. Unsere Berufung zur Ordensmitgliedschaft muss unser tägliches Leben durchdringen.

Deshalb bin ich unserer Ordensschwester Ursula Fürst sehr dankbar, die uns mit viel Mühe das Angebot eines gemeinsamen Gebets und gemeinsamer Betrachtung macht, damit wir

zumindest einmal in der Woche, soweit uns dies möglich ist, geistig als Gemeinschaft vereinigt sind. Und deshalb bin ich auch dankbar, dass in den meisten Komtureien die Ehepartner am Ordensleben teilnehmen, auch wenn sie nicht oder noch nicht dem Orden angehören. Denn Ordensmitgliedschaft findet täglich statt und nicht einmal im Monat bei geselligen Treffen. Das unterscheidet uns von anderen Gemeinschaften und darum geht es wirklich.

Als ich mein Amt angetreten habe, hatten wir gerade die Grenze von 400 Mitgliedern erreicht, nun ab heute sind wir schon weit mehr als 500. Ein eher seltenes Wachstum in einem laizistischen Umfeld. Aber es geht nicht um Zahlen. Abt Maximilian vom Stift Heiligenkreuz ermutigte uns in seinem Beitrag bei der Tagung des Ordens als Grabesritter durch unser Leben den Glauben weiterzugeben und verwies auf Papst Franziskus, wonach es bei der Kirche nicht um Management sondern um Zeugnis zu gehen habe. Und daher kann es bei der Frage der Aufnahme in den Orden nicht darauf ankommen, ob wir in einer Komturei schon genug haben oder noch welche brauchen können, ob sich vielleicht wieder einmal ein Prominenter für die Mitgliedschaft breitschlagen lässt oder ob jemand zu jung, alt, zu arm oder zu unbedeutend ist. Die Aufnahme in den Orden hat zu aller erst nicht unseren organisatorischen Interessen zu dienen, sondern sie hat den Zweck, möglichst vielen Menschen das aktive Glaubensleben in einer katholischen Laiengemeinschaft zu ermöglichen und das ohne Rücksicht darauf, wie wir dabei mit unseren Strukturen zurechtkommen. Darum geht es und das ist vielleicht auch ein Alleinstellungsmerkmal unserer Gemeinschaft.

Von dieser Gemeinschaft dürfen Frauen nicht ausgeschlossen sein. Als ich anfang, gab es in manchen Komtureien noch erhebliche Widerstände und jetzt haben alle 11 und in Kürze 12 Komtureien Ordensdamen in ihren Reihen. Auch hier ist die Frage zu stellen, worum es eigentlich geht. Ganz sicher nicht um Quoten oder Gendergerechtigkeit. Gott hat den Menschen als Mann und Frau erschaffen und das soll auch bei uns zum Ausdruck kommen weil, dadurch die Fülle der Anlagen beider Geschlechter für unseren Orden zur Wirkung kommt. Und darum geht es eigentlich. Im Übrigen wissen wir aus der Vergangenheit, was passiert oder nicht passiert wenn nur Männer handeln. Aber ich möchte auch keine Komturei nur mit Frauen, doch diese Gefahr besteht ohnedies nicht.

Ich habe schon beim Festkapitel in Wien 2011 gemeint, schauen wir nicht, wo die Leute herkommen, wenn sie zu uns gehören sollen, sondern wo sie hinkommen wollen in ihrem Leben. Gewiss gibt es hier Probleme, etwa mit den sogenannten irregulären Partnerschaften. Papst Franziskus hat in seinem Schreiben „amoris laetitia“ eindrucksvoll auf

die andere Art des Denkens im Lichte der Barmherzigkeit verwiesen. Diese Situationen – so der Papst – dürfen nicht katalogisiert und in allzu starre Aussagen eingeschlossen werden. „Die Hirten werden in ihrer Urteilsfindung immer angemessen zu unterscheiden haben, mit einem differenzierten Blick auf unterschiedliche Situationen und dem Wissen, dass es keine Patentrezepte gibt“ (298). Diese Urteilsfindung bei der Frage einer Ordensaufnahme oder auch der Stilllegung einer Mitgliedschaft steht uns als Organe der Statthalterei derzeit nicht zu. Aber das enthebt uns nicht von der Verpflichtung, in besonderen Situationen auf diese Besonderheit aufmerksam zu machen. Denn das Ansehen unseres Ordens, auf das auch die Ordensleitung wohl zu Recht Wert legt, wird nicht vom äußeren Schein seiner Mitglieder als Ganzes bestimmt sondern von der wahren christlichen Gesinnung ihrer einzelnen Mitglieder.

Damit möchte ich zum öffentlichen Auftreten unseres Ordens überleiten. Auch hier die Frage: Warum geht es eigentlich? Die veröffentlichte Meinung läuft heute in einer Art ab, die das Trennende vor das Gemeinsame zu stellen sucht. Wir erleben das in der Politik, in der Gesellschaft und leider auch in unserer Kirche. Der anders Denkende wird als dumm, naiv oder charakterlos dargestellt. Leider lebt niemand mehr, der aus eigener Anschauung berichten kann, wozu dies führen kann. Wir sollten im Gegenstand „politische Bildung“ daher die Jugend nicht nur über die nationalsozialistischen Gräueltaten informieren sondern auch verstärkt darüber, wie es dazu kommen konnte.

Auch unser Orden ist vor primitiven Anfeindungen nicht gefeit, insbesondere dann, wenn Ordensgeschwister in hohe öffentliche Funktionen berufen werden oder Personen des öffentlichen Lebens den Weg in unsere Gemeinschaft finden. Dann werden wir von ebenso feindseligen wie inkompetenten Meinungsmachern bald in jenes Eck gedrängt, in dem sie uns in ihrer beschränkten Auffassungsgabe zu sehen wünschen. Wir haben diese Probleme aus dem akuten Anlass eines in höchste Regierungsverantwortung berufenen Ordensbruders erlebt.

Ich danke OB Gerhard Kantusch, der unsere Öffentlichkeitsarbeit betreut, OB Pribyl, für Jahrbuch, Webseitenbetreuung und Schriftenherausgabe sowie Peter Prokopp, für Kontakte und Hilfeleistungen

Das öffentliche Ansehen unserer Ritterschaft liegt nicht in der Vielzahl prominenter Ordensangehöriger, auch wenn wir uns über Mitglieder freuen, die im öffentlichen Leben, in der Wirtschaft oder in der Wissenschaft eine besondere Stellung einnehmen und solcher Art dafür werben, was ihnen das Ordensleben bedeutet. Unser Ansehen mehren jene unbekannteren Mitglieder, die die Tugenden leben, die einen christlichen Ritter oder eine Dame gerade heute auszeichnen und denen wir letztes Jahr die schon erwähnte bedeutende Tagung gewidmet haben. Wenn wir diese Tugenden im Orden leben, dann können wir uns alle kleinlichen Streitigkeiten über unseren Rang und unsere

kirchenrechtliche Stellung sparen. Das Alleinstellungsmerkmal unseres Ordens ist das Zeugnis der Auferstehung, das wir den Menschen unserer Umgebung vermitteln wollen. Und wenn es das nicht ist, dann helfen uns auch keine diplomatischen Rundschreiben, kein Datenschutz und kein Namensrecht. Wenn an unserer Gemeinschaft etwas elitär sein soll, dann ist es die Gnade, an die Auferstehung glauben zu dürfen. Darum und um nichts anderes geht es bei uns wirklich.

Aber wir scheuen auch nicht die Öffentlichkeit, denn wir haben nichts zu verbergen. Gerade deshalb müssen unsere öffentlichen Auftritte mit Sorgfalt gestaltet werden. Auch bei unseren öffentlichen Auftritten ist daher zu allererst die Frage zu stellen, worum es eigentlich geht. Es ist nicht wirklich entscheidend, ob ein Knopf offen oder zu, ein Kleid kurz oder lang ist oder ob man sitzt, steht oder kniet. Freilich ergibt es ein schöneres Bild, wenn wir uns im Ordenskleid einheitlich verhalten und so auch dokumentieren, dass wir eine Gemeinschaft sind. Es ist obendrein eine schöne Übung christlicher Demut, im Interesse des gemeinsamen Auftretens eine persönlich liebgewordene Gewohnheit einmal hintanzustellen. Ich bin jedenfalls unseren beiden Zeremoniären Ewald Kiener und Reinhard Hysek sehr dankbar dafür, dass sie mit viel Umsicht und jener Souveränität ihre Aufgabe erfüllen, die uns die nötige Sicherheit gibt.

Worauf es aber wirklich ankommt, ist, dass wir überall dort, wo wir als Orden auftreten, dies auch in angemessener Haltung tun. Ich möchte gewiss nicht jenen das Wort reden, die die im Gefolge des zweiten Vatikanums eingeführte Liturgie am liebsten wieder abschaffen würden. Aber manchmal hat man leider den Eindruck, dass die zur Hl. Messe Schreitenden zu einem Empfang unterwegs sind und nicht zur Kirche, dass ihre Sitzhaltung dort eher der Beiwohnung eines Vortrages als einer heiligen Handlung entspricht oder der Gang zur hl. Kommunion eher an den Weg zum Buffet als an den Tisch des Herrn gemahnt. Bei uns jedenfalls sollte das nicht so sein.

Die österreichische Statthalterei bestand ursprünglich nur aus Wien und Salzburg. Nach und nach sind die einzelnen Komtureien hinzugekommen. Als ich mein Amt übernommen habe, waren wir 10, die 11. Salzkammergut, war gerade in Gründung, jetzt sind wir mit Klosterneuburg schon 12. Aber auch hier wieder die Frage, worum geht es eigentlich? Vergessen wir bitte bei keiner unserer schönen Komtureitreffen, wozu wir eigentlich zusammengekommen sind. Nicht nur die Hl. Messe soll uns daran erinnern, dass wir ein christlicher Orden sind, auch das Thema des Abends und nicht zuletzt auch unser so genanntes gemütliches Beisammensein muss spürbar werden lassen, dass wir kein geselliger Verein sondern ein Orden sind. Jede Veranstaltung einer Komturei soll uns oder denen, die wir dazu eingeladen haben, eine geistig religiöse Bereicherung ermöglichen.

Ich habe vor etwa 3 Jahren bei der Feier des 90. Geburtstages des leider inzwischen verstorbenen OB Stefan Grabner, des früheren Leitenden Komtur von Eisenstadt über die Rolle der Leitenden Komture gesprochen. Ein Ltd. Komtur ist nicht Versammlungsvorsitzender, der begrüßt, dankt, Wortmeldungen verteilt und sich ums Catering kümmert und er ist auch kein Freizeitmanager. Das wäre zu wenig. Er ist für das Gedeihen des Ordens in seinem Bereich verantwortlich. Dazu gehört neben seinen organisatorischen und planerischen Aufgaben auch die gute Zusammenarbeit mit seinen Mitgeschwistern. Ein Ltd. Komtur sollte kein Autist sein. Und er muss – Propst Maximilian Fürnsinn hat bei unserer Tagung darauf hingewiesen – dafür sorgen, dass sich auch jene Ordensgeschwister von der Gemeinschaft getragen fühlen, die etwa aus Alters- oder Krankheitsgründen nicht mehr an Veranstaltungen teilnehmen können.

Ich danke alle Ltd. Komturen, den großen wie Wien, Salzburg Innsbruck aber auch den kleinen, die vor ganz anderen Herausforderungen stehen. Dass sie für ihren Teilbereich den Orden verantwortungsvoll und geschwisterlich führen und leiten, darum geht es wirklich.

Wichtig ist aber auch, immer wieder über den eigenen Horizont hinauszublicken, um auch besser zur einer kritischen Reflexion der eigenen Situation fähig zu sein.

Ich danke allen, die sich um internationale Kontakte bemühen, insbesondere unserem „Außenminister“ Andreas Brandstetter für seinen Dienst.

Die Pilgerreise ins Hl. Land ist ein notwendiger Weg, um die Situation der Christen im hl. Land besser und realistischer kennenzulernen. Es ist erfreulich, dass der Rektor des Österreichischen Hospizes unserem Orden angehört und sich aktiv einbringt.

Wenn ich auch bei der Investitur in Graz ein Wort von Papst Franziskus zitiert habe, der davor warnt, dass Organisation in der Kirche zum Selbstzweck wird, so ist doch auch im Orden eine gute Verwaltung wichtig. Ich danke dem Ordenssekretär Fritz Gerstorfer und seiner Vorgängerin Leopoldine Wospiel, die sich spontan zu diesem Amt bereiterklärt haben, OD Daniela Tollmann, die mir meine persönliche Sekretariatsarbeiten besorgt hat, OD Helga Unterberger für ihre umfassenden Dienste zur Bereitstellung der Ordensutensilien, OB Hans Mosshammer für die Betreuung in unserem Ordenszentrum und nicht zuletzt unserem Schatzmeister Jürgen Reiner für seine ebenso fachlich wie auch kommunikativ exzellente Gebarungsführung.. .

Aber damit die vom Papst apostrophierte Weltlichkeit nicht über Hand nimmt, herrscht in unserem Orden eine klare Aufgabenteilung zwischen den Laien an der Spitze der Administration und den geistlichen Ordensbrüdern, die das Amt eines Priors ausüben. Unser Großprior hat uns dankenswerter Weise ein eigenes Regelwerk für die Aufgaben der Prioren gegeben, dessen Einleitungssatz lautet: „Der Ritterorden vom Hl. Grab zu Jerusalem ist eine geistliche Gemeinschaft. Damit diese lebendig bleibt, kommt dem Prior der Komturei eine besondere Verantwortung zu.“ Priorendienst ist demnach keine konservierende sondern eine reformierende Aufgabe.

Unser Großmeister Kardinal O`Brien meinte jüngst, dass die Priester im Orden noch wirkungsvoller eingesetzt werden könnten, um zur Verwirklichung des Ziels unserer Mitglieder beizutragen, zur persönlichen Heiligkeit zu gelangen. Und er ersucht die Statthalter und Prioren, sie in diesem Sinn zu unterstützen, denn „wir müssen unseren Klerus ermuntern, mehr als Seelsorger denn als „Ritter“ zu dienen.“

Ich danke allen unseren Prioren für ihren Dienst. Vor allem aber unserem Großprior, Erzbischof em. Alois Kothgasser, der uns allen im besten Wortsinn ein väterlicher Freund ist. Die Priorenkonferenz, zu der er mich dankenswerter Weise immer einlud, war für mich immer ein beglückendes Erlebnis, weil ich dort in einer Runde hochgestellter geistlicher Herren so viel Fröhlichkeit und Herzenswärme gespürt habe.

Ich denke dass unsere Prioren bestmöglich die von unserem Ordensstatut gestellte Aufgabe erfüllen, unsere Gemeinschaft geistlich zu leiten, ohne sich deshalb mit den administrativen Angelegenheiten belasten zu müssen. Manchmal denke ich mir laienhaft, ob das nicht auch ein Modell für die Personalnot unserer Pfarren wäre? Sich ganz der Seelsorge widmen und die Eucharistie feiern zu können, ohne sich mit allerlei organisatorischen Dingen belasten zu müssen, die zwar auch wichtig sein mögen und doch nicht das sind, worum es eigentlich geht.

Denn nochmals: Warum geht es, für uns als Ritter und Damen vom Hl. Grab? Es geht doch darum, dass wir miteinander und aneinander wachsen in unserem Leben als Christen und dies den Menschen unserer Umgebung und den Christen im Hl.Land spüren lassen. Wenn uns nämlich das Miteinander aneinander nicht gelingt, dann wird es uns auch gegenüber anderen nicht gelingen.

Wir merken doch, wenn wir ehrlich sind, sehr genau, wo in unserer Gemeinschaft barmherzige Liebe herrscht, aber auch wo der böse Geist der Rechthaberei, der

Engstirnigkeit, der Unversöhnlichkeit sich eingeschlichen hat. Dort wo wir allzu emsig bemüht sind, nur den Splitter aus den Augen unserer OG zu ziehen.

Ich möchte hier nur das Positive als Beispiel anführen. Ich habe in meinem Ordensleben immer wieder spüren dürfen, dass ich mich in der Gemeinschaft der Ordensgeschwister wohl gefühlt habe, weil ich Zuneigung, Vertrauen und Verständnis erleben durfte. Ich habe dies insbesondere in der Zusammenarbeit mit meinem engsten Mitarbeiter, dem Ordenskanzler Andreas Leiner erleben dürfen und bin dafür sehr dankbar.

Denn wenn man einander vorbehaltlos vertrauen kann und sich angenommen weiß, auch wenn man Fehler macht, dann spürt man, was es heißt, in einer christlichen Gemeinschaft zu leben.

Wir kennen den Kinderspruch: „Was ich denk und was ich tu, sieht mir Gott mein Vater zu“. Das ist Pädagogik des 19. Jhdt. und wohl auch noch des 20. Jahrhunderts. Gott wird dabei auf die Gestalt des „Großen Bruders“ aus G: Orwells Roman „1984“ reduziert und die barmherzige und verzeihende Liebe ausgeblendet. Wenn mir von vielen guten Ratschlägen und Ermahnungen aus meiner Kindheit etwas im Gedächtnis geblieben ist, dann die Worte meines Vaters vor einer schwierigen Aufgabe: „Denk daran, es kost´ nicht den Kopf“.

Sich bedingungslos angenommen zu wissen, das ist für mich jene christliche Barmherzigkeit, die viele durch Menschen erfahren dürfen, die gar nie imstande wären, die Liste der geistigen oder leiblichen Werke der Barmherzigkeit aufzuzählen.

Das ist auch jene Einstellung, die wir im Orden leben und erleben sollten

Und daher ist unser Orden genauso so wenig aber auch genau so viel elitär, wie jeder einfache Mensch, der diese Barmherzigkeit, diese andere Art des Seins zu leben versteht. Deus lo vult! Das ist es, was Gott will. Und das ist es, worum es in unserer Gemeinschaft wirklich geht.

